Die Kirsche

Autor(en): **Pfeiffer-Surber, Martha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641291

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in Weißrußland ein höherer Sowietbeamter ermordet wurde, was natürlich die Gereiztheit in Moskau steigert.

Man hat den Warschauer Gesandtenmord auch mit der Tat Conradins in Lausanne vom 9. Mai 1923 verglichen. Beim Vergleich käme Polen besser weg als die Schweiz, wo bekanntlich der Mörder von Strafe freigesprochen wurde. Der Unterschied liegt aber darin, daß Worowsky damals nicht als offizieller Gesandter eines fremden Staates sich eingeführt hatte und keinen besondern Schutz verlangen konnte und auch keinen verlangt hat, während Wojkow akkreditierter Botschafter war.

Der südslawisch-albanische Konflikt.

Nachdem Albanien sofort telegraphisch das Völkerbundssekretariat vom Vorfall in Durazzo benachrichtigt hatte, sendet nun auch die Belgrader Regierung eine Darstellung nach Genf. Danach war Tirana wohl darüber informiert, daß der verhaftete Juraskowitsch als Dolmetscher im Dienste der jugoslawischen Botschaft tätig war. Die albanische Regierung leugnete dies zuerst ab. Dann verschanzte sie sich hinter die Prestigeforderung, Belgrad müsse die beleidigende Ausdrucksweise ihrer ersten Note zurücknehmen, was dieses erst dann tun will, wenn der Dolmetscher auf freien Fuß gesetzt sei. Man weiß, daß dies nicht geschah und daß die beidseitigen diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind. Der albanische Gesandte in Belgrad soll sich im Gegensatz befinden zu seiner Regierung und entschlossen sein, unter diesen Umständen nicht in seine Heimat zurückzukehren. Er vermehrt also die unzufriedenen Emigranten um eine gewichtige Persönlichkeit, sehr zur Genugtuung Jugoslawiens. In Albanien wurde bereits mit der Ausweisung jugoslawischer Staatsangehöriger begonnen.

In Paris und London ist man bemüht, den Konflikt zu lokalisieren und wenn möglich vom Völkerbunde fern zu halten. Wir wissen, daß die Drohung Mussolinis dahinter steckt, dem Völkerbund zu künden, sobald der Vertrag von Tirana in Genf zur Diskussion kommen sollte, wie die Jugoslawen dies wünschen, und diese Prüfung möchten Briand und Chamberlain dem Völkerbund ersparen.

Ein amerikanisch-französischer Pakt

ist in Sicht. Am 6. April erließ Briand einen ersten Anruf an die amerikanische öffentliche Meinung, worin er den Gedanken eines Paktes zwischen den beiden größten Republiken aussprach. Die Idee fand gute Aufnahme beim amerikanischen Volk und Coolidge, der sich angesichts der kommenden Neuwahl die Gelegenheit einer populären politischen Tat sichern will, drückte seine Zustimmung zu einer solchen Abmachung aus. Eine Studienkommission, geführt von Murray Buttler, dem Präsidenten der Universität Columbia, schwimmt bereits auf dem Atlantischen Ozean oder dürfte heute bereits in Frankreich gelandet sein, um die offiziellen Besprechungen in die Wege zu leiten. Geplant wäre also ein Abkommen zwischen Frankreich und Amerika von der Art des Locarno-Paktes; die beiden Staaten versprechen sich, alle entstehenden Gegensätze friedlich und auf dem Wege der freundschaftlichen Besprechung oder des Schiedsgerichts zu erledigen. Es wäre dies ein vielverheißender Anfang eines aktiven Mitmachens Amerikas in der von Briand kultivierten Friedens- und Paktpolitik. Hoffen wir, das Coolidge nicht die Absicht hat, mit dieser Paktfrage die Kriegsschuldenfrage zu verknüpfen.

Man ist versucht, dem Fluge Lindberghs in diesem Zusammenhange politische Bedeutung beizumessen. Die Amerikaner sind überglücklich, daß er gelungen ist.

Der Empfang Lindberghs in New-York grenzte ans Märchenhafte. Kein Sieger und König hätte glänzender empfangen werden können. 200 Flieger flogen seinem Schiffe entgegen, der Präsident dekorierte ihn mit der höchsten Auszeichnung, die sein Land zu vergeben hat. Der 25 Jährige ist ins goldene Buch der amerikanischen Geschichte eingetragen. Warum dieser Jubel? Es ist der Ausdruck des Kraft- und Machtgefühles, das in der heutigen amerikanischen Nation lebt. Die glücklichen Ozeanflüge — seither flog bekanntlich Chamberlain mit einem Passagier nach Berlin, sich 44 Stunden in der Luft haltend und 6250 Kilometer zurücklegend — sie bewiesen doch augenfällig, daß Amerika allen andern Nationen vorangeht, ihnen überlegen ist, nachdem der Flug den Franzosen nicht gelang. Wenn die so „besiegte" Nation nun den amerikanischen Flieger herzlich und begeistert empfängt, wie dies in Paris mit Lindbergh geschehen ist, so verdient sie doch eben ganz besondere Sympathie. Diese durch Lindberghs Flug geschaffene Sympathiesphäre ist es, die politische Bedeutung hat.

Chamberlain und Levine in Berlin.

Die Deutschen haben weniger Glück gehabt mit ihren Ozeanfliegern. Chamberlain und Levine verflogen sich über deutschem Boden und mußten zweimal notlanden — das erstemal in Eisleben wegen Benzinmangel, das zweitemal in Kottbus im Südosten von Berlin wegen Propellerbruch — bis sie den Tempelhofer Flughafen erreichten und von den Berlinern empfangen werden konnten. Es werden bereits Pressestimmen laut, die den deutschen Fliegern Mangel an rascher Ueberlegung vorwerfen. Sonst wäre in Dortmund, wo die Amerikaner, 5 Meter über dem Boden fliegend, sich nach der Richtung Berlin erkundigten, einer von ihnen aufgestiegen und hätte den fremden Gästen das Geleit gegeben, denen dann möglicherweise auf dem direkten Flug nach Berlin das Benzin gereicht hätte. Dafür funktionierte der nachfolgende Empfang in Berlin tadellos. Das Tempelhoferfeld war mit einem Aufwand von 2000 Schupos landungssicher gemacht. Der Wille des Publikums, die Herren Amerikaner ebenso herzlich zu begrüßen, wie dies in Le Bourget die Franzosen getan, war jedenfalls vorhanden; doch wurde dieser Wille durchkreuzt durch den Organisationswillen des deutschen Staates, so daß aus der spontanen herzlichen Begrüßung bloß eine organisierte Begrüßung aus Distanz wurde. Der Berliner Empfang dürfte darum, trotz der Mitwirkung höchster Staatspersönlichkeiten, nicht die politische Auswirkung haben, wie der Pariser Empfang. -ch-

Die Kirsche.

An einem Kirschbaum einst
Entfaltete sich eine Blütenknospe,
So schön und zart und rein sah sie zum Licht
Und lieblich, wie ein Kinderangesicht.
Sie wurde von den vielen Freiern, die da kamen
Im Sturm begrüßt und jeder wollt sie küssen,
Und jeder war um ihre Gunst beflissen.
Und einem öffnete sie ganz ihr Herze,
Es war ein Schmetterling, der nur im Scherze
Die ganze Nacht ihr Treue schwur
Und bei ihr blieb bis morgens nur.
Da sog er aus dem Liebeskelch noch einen kräft'gen Trunk
Und fort war er,
Die Blüte welkte, doch aus bitterer Erfahrung
Reifte die Frucht und Sonne, Regen, Kraft des Stammes
Half neuerdings zu gut Gedeih'n
Und abermals lud sie zum Freien ein.
Rot leuchtete die Liebesfahne. —
Nicht lange ging's, da pflückte sie ein Knabe,
Daß er sich an der Kirsche labe
Und küßte sie und sog sie ganz in sich hinein — —
Doch ach, ihr Herze war ein Stein.

Martha Pfeiffer-Surber.